

Inhalt

1	Einleitung und Überblick	11
2	Von der Ethnomethodologie zur Praxeologie	29
2.1	Karl Mannheims Kritik am Rationalismus und seine Theorie der Weltanschauungsinterpretation	29
2.2	Die Kritik der Ethnomethodologie am Modell des »rational man«	31
2.3	Die Dokumentarische Methode der Ethnomethodologie und die Notwendigkeit von Differenzierungen	33
2.4	Die Bindungen der Ethnomethodologie an die Sozialphänomenologie	36
2.5	Der Begriff der Regel in der Ethnomethodologie: normative Regeln und Basisregeln	38
2.5.1	Basisregeln als »Idealisierungen« der Herstellung von Intersubjektivität und Zeitlichkeit	39
2.5.2	Der prekäre, situationistische und diskontinuierliche Charakter des Handelns	40
2.6.	Die De-Konstruktion der definitiven und interpretativen Herstellung von Wirklichkeit in den empirischen Analysen	42
2.6.1	Organisationen als selbstreferentielle Systeme in empirischer Analyse	43
2.6.2	Genetische Analyseinstellung und »ethnomethodologische Indifferenz« ..	44
2.7	Der unzureichende theoretische und methodologische Zugang zur Praxis ..	45
2.8	Wegweisende empirische Analysen und ihr Zugang zur Praxis	47
2.9	Der Regelbegriff in Ethnomethodologie und Praxeologischer Wissenssoziologie und im Kontext der sozialwissenschaftlichen Diskussion	49
2.9.1	Der infinite Regress	52
2.9.2	Spannungsverhältnis und notorische Diskrepanz von konjunktiver und kommunikativer resp. performativer und propositionaler Logik	54
2.9.3	Die Bewältigung der notorischen Diskrepanz im Medium des konjunktiven Erfahrungsraums	56
2.10	Karl Mannheim, Ethnomethodologie und Praxeologie. Ein Zwischenfazit .	58

3	Konjunktives und kommunikatives Wissen und Handeln	63
3.1	Konjunktives Wissen und habituelles Handeln	63
3.1.1	Kollektivvorstellungen und konjunktiver Erfahrungsraum	64
3.1.2	Die existenzielle Ebene der Handlungspraxis und der Sozialität	66
3.1.3	Die konjunktive im Unterschied zur kommunikativen Begriffsbildung	72
3.1.4	Die Primordialität des existenziellen sozialen Prozesses gegenüber der Konstitution signifikanter Symbole und des Selbst	74
3.1.5	Genetische bzw. dokumentarische Interpretation: das Erfassen der Funktionalität	76
3.2	Kommunikatives Wissen und Handeln	81
3.2.1	Die Bedeutung der Sozialphänomenologie für die Rekonstruktion des kommunikativen Wissens und Handelns	83
3.2.2	Orientierungsschemata als Grundkategorie der Rekonstruktion kommunikativen Wissens und Handelns	84
3.2.3	Die Theoriekonstruktionen des Common Sense und deren kritische Eigenschaften	87
3.2.4	Idealtypus des Common Sense versus praxeologischer Idealtypus	89
3.3	Die Unterscheidung von performativer und propositionaler Dimension	92
3.3.1	Performative Performanz und proponierte Performanz	93
	– Unterschiede zur Sprechakttheorie	
	– Die wechselseitige Validierung von performativer und proponierter Performanz	
3.3.2	Zur Differenzierung von performativer und propositionaler Dimension in der Bildinterpretation	96
3.3.3	Proponierte Performanz im Unterschied zu theoretisierenden Propositionen	98
4	Die Komplexität des konjunktiven Erfahrungsraums	102
4.1	Die Doppelstruktur des konjunktiven Erfahrungsraums	103
4.2	Der konjunktive Erfahrungsraum und das kollektive Gedächtnis	109
4.3	Der konjunktive Erfahrungsraum und sein Hintergrund: die Erlebnisschichtung	115
4.4	Die mehrfache Mehrdimensionalität des konjunktiven Erfahrungsraums ...	117
4.4.1	Die Mehrdimensionalität der Kategorienbildung	117
4.4.2	Die Mehrdimensionalität der Typenbildung	117
4.4.3	Die Mehrebenenanalyse	120
	Interaktive Erfahrungsräume und Gruppen in Relation zu gesellschaftlichen Erfahrungsräumen	
	Individuelle im Unterschied zu konjunktiven Erfahrungsräumen	

4.5	Organisationen und ihre Erfahrungsräume	128
4.5.1	Die doppelte Doppelstruktur der Erfahrungsräume in Organisationen	129
4.5.2	Die doppelte Mehrdimensionalität der Erfahrungsräume in Organisationen	131
4.5.3	Mitgliedschaftsregeln: die Verdoppelung der Zugehörigkeit	134
4.5.4	Strukturelle Fremdrahmung als Konstituens von Organisationen	134
4.6	Die Komplexität des konjunktiven Erfahrungsraums: eine Zusammenfassung	138
5	Zur Vielschichtigkeit des impliziten Wissens	142
5.1	Performative Performanz: inkorporiertes und habitualisiertes Wissen	144
5.1.1	inkorporiertes und habitualisiertes Wissen als Wissen in Zeuggebrauch und Motorik und als konjunktives Wissen	145
5.2	Proponierte Performanz	151
5.3	Imaginatives und imaginäres Wissen	152
5.4	Das imaginative Wissen im Bereich des Zeuggebrauchs	153
5.5	Die begrifflich-typenhafte Imagination im konjunktiven und kommunikativen Bereich	154
5.6	Imaginative und imaginäre soziale Identitäten	157
5.6.1	Imaginäre soziale Identität als absurder »Traum«	157
5.6.2	Imaginative soziale Identitäten: Identitätsnorm und Meta-Identität	165
5.6.3	Imaginative soziale Identitäten im fiktiven Bild	167
5.7	Imaginäre resp. fiktive konjunktive Erfahrungsräume	172
5.8	Imagination, Fiktion und Ideologie	177
5.8.1	Von der Ideologienlehre zur soziologischen Erkenntnistheorie	178
5.8.2	Die Geltungskriterien der Konsistenz und Authentizität	182
6	Bild und Orientierungsrahmen	186
6.1	Der Paradigmenwechsel von der Ikonografie zur Ikonologie als Wechsel von der propositionalen zur performativen Logik	186
6.1.1	Die Gesamtkomposition des Bildes auf der Ebene der performativen Performanz	187
6.1.2	Der »iconic turn« und die Sozialwissenschaften	190
6.1.3	Die Differenzierung von abgebildeten und abbildenden BildproduzentInnen in der Fotointerpretation	190
6.2	Zur kategorialen Systematik inkorporierter Praktiken der Abgebildeten: Geste, operative und institutionalisierte Handlung	194

6.3	Zur kategorialen Systematik inkorporierter Praktiken der Abgebildeten: Habitus, Identität, Pose, Lifestyle und Orientierungsrahmen	197
6.3.1	Pose und Habitus – erste empirische Annäherungen	198
6.3.2	De-Kontextuierung als Konstituens der Pose	201
6.3.3	Der Lifestyle im Spannungsfeld von Körperpraxis und Körperimagination ..	202
6.3.4	Bildkommunikation: Die Verständigung im Medium des Bildes	204
6.3.5	Ent-Individualisierung als Konstituens der Pose	205
6.4	Lifestyle, Pose und Übergegenständigkeit	207
6.4.1	Mediation zwischen Pose und habitualisierter Alltäglichkeit	211
6.4.2	Erstarrung als Konstituens der Pose	212
6.4.3	Pose ohne Intention	214
7	Gesellschaftliche Erfahrungsräume: Milieu und Generation	216
7.1	Milieu als ein Begriff der »Mittelsphäre« und als »objektiv-geistiger Strukturzusammenhang«	216
7.2	Generationenmilieus und der ›Zeitgeist‹	221
7.2.1	Der Generationszusammenhang als konjunktiver Erfahrungsraum	221
7.2.2	Der ›Zeitgeist‹ als »dynamisches Spannungsverhältnis« zwischen Milieus und Erfahrungsräumen	225
7.3	Milieu, Gruppe und Szene	228
7.4	Eine dynamische Konzeption von Milieu: Die Suche nach Zugehörigkeit und deren eigentümliche Logik des Aktionismus	230
7.4.1	Die vergebliche Suche am Beispiel der Hooligans	232
7.4.2	Die Emergenz von Milieus am Beispiel von Rock-Gruppen	233
7.5	Habituelle und kommunikative Stile im Spannungsverhältnis	234
7.6	Kollektiver Habitus und kollektive Identität	236
7.7	Die Mehrdimensionalität gesellschaftlicher Milieus	237
7.8	Traditionsfeste Milieus: ein Streiflicht empirischer Analysen	240
7.8.1	Traditionelle Milieus von Familienunternehmen	240
7.8.2	Die Tradierung von Armut	241
7.9	Gesellschaftliche Milieus und Generationen: Zusammenfassende Thesen ..	242
8	Fremdrahmung und Macht	244
8.1	Konstituenten von Machtbeziehungen im Überblick	246
8.2.	Rahmungsmacht in People Processing Organisations	255

8.2.1	Rahmungsmacht durch Identitäts- und Biografiekonstruktion: Jugend- und Drogenberatung	256
	– Exkurs zum Strafverfahren	
	– Zusammenfassung der empirischen Ergebnisse	
8.2.2	Rahmungsmacht durch Identitäts- und Biografiekonstruktion: Akten der Sozialarbeit	265
8.2.3	Rahmungsmacht durch Interaktionssteuerung: Frühpädagogik	270
8.2.4	Rahmungsmacht durch Interaktionssteuerung: Schul- und Unterrichtsforschung.....	272
8.3	Rahmungsmacht in der fotografischen Bildkommunikation	275
8.3.1	Das Beispiel einer Fotografie mit künstlerischem Anspruch	276
8.3.2	Das Beispiel eines Pressefotos	281
9	Anschlüsse an andere Theorietraditionen	289
9.1	Erwin Panofsky: Ikonologie	290
9.2	Pierre Bourdieu: Habitus­theorie und der Bruch mit dem Common Sense ...	296
9.3	Erving Goffman: Identitätstheorie	303
9.3.1	Virtuale und aktuelle soziale Identität	304
9.3.2	Rollendistanz, Identität und Habitus	306
9.3.3	Grenzen der Soziologie Goffmans aus der Perspektive der Praxeologischen Wissenssoziologie	309
9.4	Die frühe Chicagoer Schule: Soziale Welten und Prozessanalyse	311
9.4.1	Prozessanalytische Betrachtung	313
9.4.2	Soziale Welten im Unterschied zu konjunktiven Erfahrungsräumen und Milieus	315
9.4.3	Der Soziologe als Fremder: Marginalität und Teilnahme	319
10	Zur ›Praxisrelevanz‹ der Praxeologischen Wissenssoziologie	324
10.1	Die Integration von rekonstruktiver und performativer Analyse­einstellung ...	324
10.2	›Angewandte Forschung‹ am Beispiel der Evaluationsforschung aus der Perspektive der Praxeologischen Wissenssoziologie	325
10.3	Zur Notwendigkeit einer Transzendenz der Logik von Common-Sense- Theorien	326
10.4	Die »Hierarchisierung des Besserwissens« in der konventionellen Erkenntnistheorie und Methodik	327
10.5	Implizites Wissen und Werthaltungen und ihr kollektiver Charakter	328
10.6	Die »praktische Klugheit« der Stakeholder und deren Unvereinbarkeit mit der rationalistischen und der hierarchischen Struktur der konventionellen (Evaluations-) Forschung	329

10.7	Die Wissenschaftlichkeit der Evaluation(sforschung)	331
10.8	Forschungslogik und Logik der Moderation und deren Heterarchisierung ..	333
10.8.1	Forcierung von Konsens versus »understanding of differences« in der Moderation: komparative Analyse und virtueller Diskurs	335
10.8.2	Die praktische Diskursethik und ihr rekonstruktiver Charakter	337
10.9	Das epistemologische Potential »angewandter« Forschung	339
Literaturverzeichnis		340
Abbildungen		361
Sachregister		363